

# Einem toten Kind

Autor(en): **Pfister, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661622>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweigsam, traurig, im Bewusstsein, die Verstorbenen nun noch einmal neu zu verlieren, setzten die Männer den Mörtel an, während die Frauen still die Reihen abgingen, um letzte Blumen um die Kreuze zu legen.

«Das ist mein lieber Vater gewesen», hörte man die eine oder andere etwa sagen. «Er war ein starker, harter Mann. Gott schenke ihm seinen Frieden...»

Oder eine andere hielt Zwiesprache mit einem toten Kind, gläubig, naiv, wie Mütter zuweilen sind: «Trag mir's nicht nach, wenn ich dich jetzt verlasse, um im Tal bei deinem Vater zu leben! Sieh, es geschah nicht in der Absicht, dich zu vergessen...»

So hatte jeder und jede ihr Amt bei dem seltsamen, traurigen Geschäft, bis jedes Grab gemauert, der Gottesacker mit Blumen übersät war.

Als das erste Wasser durch die schmale Pforte spülte, wich die Menge schweigend etwas weiter hügelan zurück. Es hatte zu regnen begonnen, und der Himmel hing tief über den zerstörten Hütten des alten Dorfes, denen die Flut teilweise bereits bis zu den Trägerbalken des Daches reichte. Die alte Heimat verlor sich in Nässe und Dunkelheit. Nur der kleine Turm der Kirche, der einst Glocken getragen hatte, ragte noch unversehrt aus der Wasserwüste.

Während die kleine Schar stumm verharrte, er-

griff noch einmal der alte Priester das Wort: «Bald wird es vorüber sein, ihr lieben Leute», redete er sie an. «Die Toten entschwinden für immer, und wie es geschieht, so ist es recht. Sie gehören uns nicht mehr zu, sind längst aus diesem Dorf gegangen, und nur unsere Herzen halten sie weiter an unsere Gemeinschaft gekettet. So wollen wir sie denn auch nur in der Erinnerung mit uns nehmen und ihr Andenken bewahren, befreit von der Aeusserlichkeit allen Scheins, wie es geschrieben steht. Ihre Leiber haben längst der Erde gehört. Lassen wir sie also jetzt für immer ruhen, wohin wir sie einst gebettet haben. Der Herr schenke ihnen den ewigen Frieden!»

«In Ewigkeit, Amen!» antwortete die Menge. Und da war es, wie wenn das Wasser nur auf dieses gläubige Ja gewartet hätte: mit jähem Anprall brach es die brüchige Umfriedigungsmauer des alten Gottesackers, und in wenigen Augenblicken war alles in der trüben Flut versunken.

Die Bauern aber, ihre Weiber und Kinder, die Greise, die man mitgenommen hatte, warteten noch eine kurze Weile stumm den endgültigen Untergang ab. Dann kehrten sie langsam, wie in feierlicher Prozession, wieder in ihre neuen Häuser zurück, noch ehe der alte Kirchturm unter dem Anprall des immer höher ansteigenden Wassers zusammenstürzte...

Johannes Bollin.

## EINEM TOTEN KIND

Max Pfister

Oft empfind ich kleine Hände,  
helfend, die ich einst geführt  
und, wie — gross — ein Blick mich fände,  
fühle ich mich angerührt

von dem lautern kleinen Leben,  
dessen Jauchzen fern verklang,  
das doch, Schweres leicht zu heben,  
mich begleitet erdenlang.

Wenn ich durch die Fröste schreite,  
graue Trübsal mich umdrängt,  
ist, als ob ein Licht mich leite,  
wie ein Lächeln warm umfängt.

Stapfe Schritt für Schritt im Zwielficht  
unverdrossen dann voran,  
dass ein ferner kleiner Stern nicht,  
niemals mir entschwinden kann.